

## „Alexander der Große. Geschichte und Legende“ – Ein Buch von Wolfgang Will

*Wolfgang Will ist ein deutscher Althistoriker, geboren am 15. Dezember 1948 in Bamberg. Er promovierte 1979 an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg mit der Arbeit „Athen und Alexander. Untersuchungen zur Geschichte der Stadt von 338-322 v. Chr.“ und lehrt seit 1982 am Seminar für Alte Geschichte der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Seine Habilitation erfolgte Wolfgang Will 2001.*

### **Alexander: Eine Biographie zwischen Geschichte und Legende**

Kein anderer hat mit seinen unsterblichen Taten die Welt so beeindruckt wie Alexander der Große, der König von Makedonien und der erste europäische Staatsmann, der den Beinamen „der Große“ bekam. Voraussetzung für seine militärischen Erfolge waren die politischen und militärischen Verdienste seines Vaters, Philipps II, der König von Makedonien zwischen 359 und 336 v. Chr. Die Geschichte Alexanders endete so wie sie begann, nämlich mit einem Mord. Wenn der erste Mord, an Philipp II, als historisch dargelegt werden kann, blieb der Tod Alexanders ein Rätsel und wird in dem Buch als Legende präsentiert, denn über den wahrscheinlichen Mörder Alexanders nur Gerüchte umliefen (S. 86).

Das Buch von Wolfgang Will ist eine Biographie Alexanders zwischen Geschichte und Legende. Der makedonische König veränderte zwar die Welt, seine Taten aber waren mit Tod und Zerstörung verbunden: „Glanz und Elend seiner Person sind die beiden Seiten einer Münze, und wie bei dieser sieht der Betrachter zunächst nur eine davon.“ (S. 7). Anhand wichtiger Episoden aus dem Leben des Königs – wie der Fahrt über den Hellespont, dem pamphyischen Meerwunder, dem Gordischen Knoten, den Schlachten von Issos und Gaugamela, dem Zug zum Ammon-Orakel und der Bedeutung der Audienz bei Ammon, dem Brand von Persepolis, der Legende vom königlichen Trinker, dem Fußmarsch durch die Gedrosische Wüste während der Rückkehr aus Indien und den Episoden aus den letzten Tagen Alexanders – die auch die Kapitel des Buches bilden, beschreibt der Autor kaum die militärischen Ereignisse, die Europa den Zugang zu einer neuen Welt öffnete. Der Autor stellt nur die Bilder des Königs: Entdecker, Forscher, Eroberer, Kulturbringer, Städtegründer, Zerstörer, Segen und Geißel der Menschheit.

Im ersten Kapitel des Buches schildert der Autor die Quellen der Geschichte Alexanders und analysiert sie in einer detaillierten Weise: der Historiker und Alexanders Berater Kallisthenes aus Olinth, als Teilnehmer des Zuges, sowie andere Teilnehmer deren Erinnerungen unterschiedlich waren, wie auch ihre Funktion und ihre Aufgaben waren. Unter diesen stehen Onesikritos, Chares, Nearchos, Ptolemaios Kleitarch und Aristobul von denen eine große Reihe der Alexandermonographien zwischen 320-280 v. Chr. entstand. Unter der literarischen Überlieferung gelten für die Alexandergeschichte die Werke von Diodor, Curtius, Plutarch, Arrian und Iustin. Die erhaltenen Darstellungen der Figur Alexanders von Diodor, Curtius und Iustin werden unter dem modernen Namen *Vulgata* zusammengefasst. Mit Hilfe dieser Quellen versucht Will den König in verschiedenen Rollen zu zeigen und ein vielfarbiges Alexanderbild zu präsentieren: das Bild als Eroberer, als Philosoph, als genialer Militär und Logistiker, als Entdecker einer neuen Welt, als verantwortungsbewusster Herrscher einerseits (S. 11) sowie das Gegenbild

des weisen Herrschers oder das Bild eines Gewaltherrschers andererseits, das aus den Philosophenschulen der Peripatetiker stammt (S. 34).

### **Despot oder weiser Herrscher**

Das Buch schildert die Geschichte Alexanders beginnend 336 v. Chr., nach dem Tod seines Vaters, als er problemlos von der Heeresversammlung als Nachfolger anerkannt wurde und sich sofort nach Korinth begab, um dort sich von den vereinten Griechen als Heerführer bestätigen zu lassen. Er hat nicht lange gezögert und ging daran den bereits im Jahre 337 von Philipp geplanten Rachefeldzug gegen die Perser im Osten im Frühjahr 334 v. Chr. mit einem Heer aus 30 000 Fußsoldaten und 5000 Reiter durchzuführen. Alexander opferte am Grabe Achills vor Troja, schlug die Perser am Granikos, befreite die ionischen Städte, die unter perserfreundlichen Tyrannen gestanden hatten. Auf dem Wege nach Osten hatte Alexander die Gefahren des Engpasses zwischen Berg und Pamphylishen Meer mit Erfolg überstanden. Hier war die Stunde des Kallisthenes für die Bildung einer Legende: Vorzeichen, Prophezeiungen und Mirakeln in Bezug auf die schwierigste Lage Alexanders nach der Schlacht von Granikos und auf das pamphyliche Meerwunder. Das Wechselspiel von Wind und See war von Kallisthenes als göttliches Zeichen eingesehen, eine Botschaft des Wunders des Meeres, welche nach Griechenland ankam und sich schnell verbreitete (S. 29). In Gordion angekommen, besuchte dann das altberühmte Orakel. In Bezug auf den Streitwagen aus dem Tempel des Zeus in Gordion – die Hauptstadt Phrygiens – beschreibt Will detailliert die bekannteste Episode des Alexanderzuges und stellt die vier Berichte aus den zwei unterschiedlichen Quellen vor. Der Autor lässt für den Leser zwei mögliche Lösungen für den Gordischen Knoten erkennen:

„So berichten denn die einen, er habe den Knoten mit dem Schwert durchhauen und dabei bemerkt, nun sei er gelöst; Aristobulos erzählt, er habe den Befestigungsnagel herausgezogen, einen Holzpflöck, der durch die Deichsel ging, diese mit dem Wagenverband und zugleich auch den Knoten zusammenhielt. Auf diese Weise habe er das Joch von der Deichsel gezogen“ (S. 33).

Aus dieser Erzählung erhält der Leser zwei unterschiedliche Bilder Alexanders: das Bild eines Despoten, der zum Schwert greift, weil er die Probleme nicht lösen kann, und das Bild eines weisen Herrschers, der die Weissagung erfüllte und ihm nun die Herrschaft über das *tota Asia* verhiel.

### **Der Sohn des Zeus**

Die von Kallisthenes verfassten Erzählungen der Episoden vor den Schlachten von Issos und Gaugamela – wie die Krankheit Alexanders (verursacht durch das Baden im eiskalten Wasser des Gebirgsflusses Kydnos) unmittelbar vor der ersten Konfrontation mit Dareios und die Heilung durch den von Dareios gesandten Arzt Philippos sowie der Verlauf der beiden Begegnungen, mit der Diskreditierung des Großkönigs und der Heroisierung des eigenen Königs – gingen über Ptolemaios bei Arrian ein (S. 37).

Der über 300 km. lange Marsch durch die wasserlose Wüste mit dem Ziel Siwah – das Orakel des Gottes Ammon – und die Bedeutung der Audienz bei Ammon, werden vom Autor durch zwei Wunder unterstrichen: alle Quellen berichten übereinstimmend von dem Regenwun-

der (die Regengüsse sollen Alexanders Truppen gerettet haben) und von den zwei Raben, die den im Treibsand verschütteten Verirrten den Weg zeigten, bis sie alle die Oase erreichten (S. 43). Wiederum kommt ins Spiel die Vermischung Geschichte-Legende. Diese Unternehmungen Alexanders waren aber absichtlich in der winterlichen Jahreszeit geplant denn nach seinen Kenntnissen, die Regenfälle in dieser Zeit nicht so selten waren.

Über die Gründe für die Unternehmungen Alexanders wird gestritten: Alexander wollte Perseus und Herakles, die beiden Söhne des Zeus (der ägyptische Gott Ammon wurde in Griechenland mit Zeus gleichgesetzt) nachahmen. Nach der Hofversion des Kallisthenes, sie seien dort gezogen; auch die athenischen Staatsmänner Kimon und Alkibiades, der Spartaner Lysander sollen schon Gesandtschaften nach Siwah geschickt haben. Das Orakel fand in Geheimen statt: Nach Ptolemaios Erzählungen, Alexander habe erfahren was er wollte und dann sich auf dem Heimweg gemacht. Nach den Beschreibungen Strabons, die sich auf die Erzählungen von Kallisthenes stützen, die Priester sollen nur Alexander reingelassen und ihm gesagt haben, er sei Sohn Zeus. Das Orakel von Siwah und die geheimnisvolle Audienz werden von den Feinden Alexanders als die Wende von Guten zum Schlechten und als Alexanders Abstieg (S. 46).

### **Orte der Verwandlung**

Am 1. Oktober 331 v. Chr. schlug Alexander Dareios bei Gaugamela und im Januar 330 erreichte Persepolis, wo er anstatt vier Wochen, wie geplant, sich über vier Monaten aufhielt, bevor er dann sich nach Susa begab.

Die Namen Persepolis und Susa stehen in der antiken Historiographie für eine Wende: sie seien eine Wende in der Herrschaftskonzeption Alexanders, die nach dem Orakel von Siwah angefangen hat und sich langsam entwickelte. Persepolis – eine Durchgangsstation zwischen Pella und Indus, nach den Erzählungen von Ptolemaios und Aristobul – wird in der *Vulgata* (fassbar bei Diodor, Curtius, und Iustin) als Ort der Verwandlung: aus dem griechisch gebildeten Alexander sei nun ein „Alexander Barbarus“ geworden (S. 47-48).

Hier ließ Alexander den Soldaten viel Zeit sich von den letzten Feldzügen zu erholen und soll ihnen die Erlaubnis die Stadt zu plündern erteilt haben. Bei einem abendlichen Gastmahl, nach einem Trinkgelage und Rat der Hetäre Thais – „eine Bürgerin aus dem gebrandschatzten Athen, soll Alexander die persische Königsburg in Flammen gesetzt haben, um die Einäscherung der Akropolis zu rächen – eine Version, die bei Kleitarch zu finden ist und zu Curtius, Diodor und Plutarch gelangte. Kallisthenes und Ptolemaios dagegen stellen einen rational handelnden Alexander dar:

„Die persische Königsburg brannte er trotz des von Parmenion erteilten Rat-schlages nieder, er solle sie doch erhalten, und im übrigen sei es kein schöner Zug, kaputtzumachen, was bereits sein eigener Besitz sei“.

Nach Wolfgang Will, sei die Forschung nicht einig, welche Fassung sie vorziehen soll: eine Legende, nach der das Ziel Alexanders sei Persepolis niederzubrennen, was auch aus der panhellenischen Ideologie des Kallisthenes stammt. Es wird aber auch vermutet, dass Alexander ein persisches Symbol zerstören wollte (S. 50).

Im Frühsommer 324 in Susa angekommen, lud Alexander Künstler aus den eroberten Gebieten und aus denen, die noch erobert werden sollten, von Indien im Osten bis nach Italien im Westen zu einem Fest ein. Alexander, der bereits die Prinzessin Rhoxane heiratete, nahm zu

Ehefrauen noch eine Tochter des Dareios und eine des Artaxerxes bei diesem Fest dazu und gleichzeitig vermählte er 92 seiner Offiziere mit Frauen aus dem persischen Hochadel sowie über zehntausend Soldaten mit Frauen aus dem Persischen Reich. Alexander, der nach dem Rat von seinem Lehrer (Aristoteles) die Griechen wie ein Hegemon und die Barbaren wie ein Despot behandeln sollte, versuchte die einheimischen Eliten in seine Herrschaft zu integrieren und so gilt die Hochzeit von Susa als materieller Beweis für Alexanders Willen und Verwandlung, die Verschmelzung der Völker des Ostens und Westens. Diese gefeierte Verschmelzungspolitik sei in späterer Zeit in Kritik geraten (S. 72-73).

### **Das Trinkgelage Alexanders**

Bereits nach seinem Tod wurden die Trinkgenüsse Alexanders zum Ziel heftiger Angriffe. Während unter den Alexanderapologeten das Trinken von Alexander Bestandteil einer „wunderbaren Vollkommenheit des im höchsten Sinne dionysischen Ganzen“ gewesen sei, waren die farbenreichen Schilderungen von Exzessen Alexanders empfänglich für das griechische Publikum. Nach Aristobul, Alexander habe lange Trinkgelage abgehalten, „um freundschaftliche Verbundenheit mit den Gefährten (*Hetairoi*) zum Ausdruck zu bringen“, so sei auch das Gerücht vom königlichen Zecher entstanden, weil Alexander beim Wein lange Zeit zu sitzen pflegte. Diese Formel sei für den Autor des Buches für die Anfangsjahre zutreffend gewesen, nicht aber nach 328 v. Chr., als die Trinkexzesse Alexanders zugenommen hatten und, wie die Sicht der *Vulgata*, Alexanders Trinkverhalten mit seiner Verwandlung vom griechisch-makedonischen König zum persischen Despot in Verbindung gebracht werden können. So sei auch die trunkene Einäscherung des persischen Königspalastes ein Symptom der neuen Krankheit gewesen wie die entsprechende Kritik bei Curtius fällt (S. 51-53). Die alkoholischen Eskapaden Alexanders scheinen – wie der Autor hervorhebt:

„erst mit der Eroberung von Persepolis zu beginnen, sich in der Zeit der Kleitos- und Kallisthenes-Katastrophe zu steigern und im letzten Jahr nach der Rückkehr aus Indien ihren Höhepunkt zu finden“.

Plutarch, der „dem König gab, was des Königs war“, findet für das Trinkverhalten Alexanders einen Kompromiss (S. 54):

„Ein Mann von Tugend, Verstand und Mut, dies besaß Alexander, dem manche Trunkenheit und Völlerei vorwerfen. Allein er war groß und nüchtern in seinen Unternehmungen, ohne von seiner Macht und Herrschaft berauscht und betäubt zu werden.“

### **Das wahre Gesicht Alexanders?**

Wie bereits in seinem Vorwort des Buches hervorhebt, schildert Wolfgang Will die Figur Alexanders mit den zwei Seiten einer Münze: einer glänzenden und einer elenden. Dennoch, wie der Autor weiter bemerkt, sei es schwer ein wahres Gesicht des Königs der Makedonier darzustellen und, genauso schwer eine klare Grenze zwischen Geschichte und Legende festzulegen. Diese verwischte Grenze führte zu vielen unterschiedlichen Bildern Alexanders, die aus ganz konträren Einschätzungen entstanden sind. Wills Buch schildert in einem chronologischen Verlauf der Lebensereignisse des Königs diese unterschiedlichen Bilder und lässt für den Leser of-

fen, was hinter der Legende steht – eine Geschichte oder nur eine Form der Legende – oder, was hinter der Geschichte steht – eine Legende oder nur eine Form der Geschichte.

Das Buch von Wolfgang Will, „Alexander der Große. Geschichte und Legende“ erschien 2009. Der Autor veröffentlichte im gleichen Jahr das Buch „Caesar“ – das Pendant zu Alexander aus dem Hauptwerk Plutarchs, dessen Kriege die römische Zivilisation im Westen verbreiteten, genauso wie die Eroberungen Alexanders die griechische Kultur in den Osten gebracht hatte. Sind zwei von vielen Kriegaakteuren aus dem Plutarchs Hauptwerk *Vitae parallelae* – eine Reihe von Parallelbiographien, in denen jeweils einen Griechen und einen Römer einander gegenübergestellt wurde. Die Akteure Plutarchs in seinem Hauptwerk sind vorbildliche Staatsmänner, die u.a. auch in ihren persönlichen Eigenheiten lebensnah charakterisiert werden.

Das Buch schildert nur eine Biographie Alexanders, nach dem Tod seines Vaters, beginnend eigentlich vom 334 v. Chr., als er den bereits von seinem Vater geplanten Feldzug nach Asien startete, bis zu seinem Tod im Jahre 323 v. Chr. Die Jahre davor, besonders die Jahre der Erziehung Alexanders unter Aristoteles, bleiben für den Autor unberücksichtigt. Es wäre für den Leser interessant zu erfahren z. Beispiel, inwieweit die Verbindung zwischen dem großen Denker und dem damals 14 jährigen Sohn des makedonischen Königs Philipp II die Vorstellungskraft des späteren König beflügelt hat und welchen politischen Einfluss Aristoteles auf Alexander ausgeübt hatte.

Das Buch von Wolfgang Will zeigt letztendlich ein skeptisch kritisches Bild des Alexanders: es wird eher die elende Seite der Münze geschildert und kaum von der glänzenden zu sehen. Alexander von Makedonien bekam den Beinamen „der Große“ nicht für seine militärischen Erfolge, sondern für seine letzten Pläne: „...die Gründung von Städten sowie Menschenumsiedlungen von Asien nach Europa und in umgekehrter Richtung von Europa nach Asien, um so die größten Erdteile durch gegenseitige Heiraten und Familienbande zu allgemeiner Eintracht und verwandtschaftlicher Verbundenheit zusammenzuführen...“ (Diodor 18,4,4). Alexanders Vision war eine Eintracht und gemeinsame Beteiligung am Reich sowohl der Makedonier als auch der Perser. Es war die Vision einer Welt der „Kulturareale“, eine Synchronisierung von Einzelkulturen, das was Europa heute verwirklichen möchte.

Yiani Mantsu

## Literatur

Plutarch, Alexander der Eroberer, München 2008.

J. R. Hamilton, Plutarch. Alexander: A Commentary, Oxford 1969.

Wolfgang Will, Alexander der Große. Geschichte und Legende, Darmstadt 2009

Alexander Weiß, Die hellenistischen Reiche und der Schatten Roms (Vorlesung Sommersemester 2017, Prof. Dr. Alexander Weiß, Goethe Universität Frankfurt, Historisches Seminar)